

J U G E N D

40 Pfennig

MÜNCHEN 1938 NR. 21
STADT DER DEUTSCHEN KUNST



J. U. Engelhardt

^E
MÜNCHENER
KUNSTAVSTELLUNG

1 9 3 8



Aus unserem Skizzenbuch

Fenstermaler

Als wir in Bogenhausen furchig durch die Montgelasstraße kamen, blieben wir vor einem Schaufenster stehen, an dem sich ein Mann zu schaffen machte. Er hatte zwei kleine Farbtopfe vor sich stehen und einen Pinsel in der Hand, mit dem er in schöner Schrift einen Spruch an das Fenster schrieb. Es war an einer Gassenschenke. Schnell wie andere mit der Feder schreiben, schrieb er mit dem Pinsel auf die Glascheibe. Noch ein paar rote Schwünge darunter, und schon lasen wir:

Bei gutem Bier
da rastet hier!

„Das geht aber schnell“, sagten wir bewundernd. „Muß schon“, erwiderte er gut gelaunt; es ist ja mein Beruf.“ Er stellte sich vor, indem er gleichsam seine Visitenkarte diktierte: Bert Labuhn, Fenstermaler.

„Fenstermaler?“ staunten wir. „Ist denn das ein Beruf?“

„Meine Erfindung“, lachte er. „Bezinges Betriebskapital und überall Arbeit, man kommt in der Welt herum, verdient ganz ordentlich und macht sich beliebt bei den Leuten. Ist das nicht ein schöner Beruf?“

Wir mußten ihm recht geben und daten ihn, etwas von seinen Reisen zu erzählen. Er stammt aus Bremen, ist in Mitteleuropa und in den nordischen Ländern herumgekommen und hat nicht die Absicht, sich dieses schöne Leben durch Trübsalblasen unnötig zu erschweren. Gegenwärtig gefällt es ihm ausgezeichnet in München. Es gibt viele Tausend Fenster-scheiben, die er mit Pelikan-Platzfarben und mit seinen lustigen Versen bemalen kann.

„Geben Sie nur mal die Strafe herunter und sehen sich die Fenster an“, sagte er. Wir verabshiedeten uns herzlich und taten es. Da fand an einem Bäckerladen in zierlicher Schrift:

Vom guten Bäcker — alles lecker!

Tun kamen Blumen dran:

Edel denken — Blumen schenken

stand dort.

Vor einem Milchladen:

Milch und Brot — macht Wangen
rot!

Vor einem Schneider:

Mästarbeit ist Wertarbeit!

In einer Wäscherei:

Blütenweiß — bei kleinem Preis!

In bunter Reihenfolge kamen in ähnlicher Schrift, mit ähnlichen schwungvollen Schnörkeln die Verse:

Fleisch und Wurst — immer frisch
hol von hier auf deinen Tisch.

Meinen Kuchen — einmal versuchen!

Qualität man hier erhebt.

Meine Delikatessen — nicht vergessen.

Alle Sachen — zum Strobern und
zum Keinemachen.

Lebensmittel — immer frisch —
für Ihren Tisch.

Ganz am Ende der menschenleeren Straße sahen wir noch einmal den Fenstermaler Bert Labuhn. Einen Gruß winkte er wir hinüber. Und lachend winkte er zurück.

Schülerinnen ermahnen wollte, alsdann ihre mathematischen Zeichnungen besonders sorgfältig auszuführen. Er tat dies mit der Betuerung:

„Meine Damen, meine Damen, ich sage Ihnen, der Herr Schulrat legt den größten Wert auf Ihre Figuren. Achten Sie darauf, daß Sie gute Figuren haben!“

Entrüstet aber waren die Primanerinnen, als Professor Krause zu Beginn des neuen Schuljahres unter sie trat, die er bereits seit langem unterrichtet. Er schaute sich mit freundlichem Lächeln in der Klasse um, in der Annahme, es sei vielleicht eine neue Schülerin eingetreten. Dann bemerkte er:

„Nun, Sie haben ja anscheinend in den ferien keinen Zuwachs bekommen.“

Raum hatte er diese Worte gesprochen, als er errotete und sich schleunigst fortgierte:

„Verzeihen Sie, so meinte ich das nicht, ich wollte nur sagen, — es sind ja lauter alte Gesichter, die ich hier sehe.“

Ein Kompliment, über das die Bäck-fische nicht eben erfreut waren.

Verlag der „Jugend“



MACHON

Mißverständnis

Die kleine Erna, acht Jahre alt, kommt neulich aus der Schule nach Haus, begrüßt die Mutter und verkündet:

„Mutti, morgen früh muß ich reine Wäsche anziehen.“

„Keine Wäsche? So? Warum denn?“ fragt die Mutter.

Darauf das Kind: „Ja, unbedingt. Wir werden nämlich in der Schule unterjucht.“

„Unterjucht? Das ist ja interessant. Dann kommt also der Arzt zu euch?“

„Nein, nicht der Onkel Doktor, der Herr Schulrat kommt!“

„Der Schulrat? Und der soll euch unterjuchen. Das ist doch Unfim, Erna.“

„Aber Mutti, unser Lehrer hat's doch extra gesagt. Der Schulrat kommt und unterjucht uns. Morgen früh in der Rechenstunde kommt er. Daß du mir ja reine Wäsche gibst!“

„Kind, Erna, das kann gar nicht sein. Der Schulrat ist doch kein Arzt. Er kann sich doch um eure Gesundheit gar nicht kümmern. Du hast irgendwas mißverstanden.“

„Nein, Mutti, bestimm nicht. Unser Lehrer hat gesagt: Morgen kommt der Herr Schulrat zu uns in die Rechenstunde und prüft euch auf Herz und Nieren!“

Professor Krause

Professor Krause erteilt Mathematik-Unterricht in den Oberklassen des Lyzeums. Er ist ein ausgezeichneter Mathematiker, aber durchaus kein Meister des gesprochenen Wortes. Seine Stillbluten sind stadtbekannt.

Große Heiterkeit hat er neulich bei seinen Primanerinnen hervorgerufen, als er ihnen den bevorstehenden Besuch des Provinzialschulrates ankündigte und die



Frauenbildnis

Carl Horn



Weiblicher Akt

Peter Graf Ostrowski-Rawita

Große Münchener Kunstausstellung 1938 im Maximilianeum

(Zu den Bildern dieses Heftes)

Als nach dem kaufreudigen Bayernkönig Ludwig I. sein Sohn Max II. zur Regierung kam, konnte sich dieser aus Mangel an Geldmitteln in der Baukunst nicht so austoben wie der Vater. Immerhin hat er sich zwei Denkmäler geschaffen, die München seither ein Gesicht gegeben haben: Die Maximilianstraße mit ihrem großen Abschluß jenseits der Isar, dem Maximilianeum, und den Glaspalast.

Seit der Glaspalast 1933 abbrannte, hatte die große Münchener Kunstausstellung, die dort seit 1889 als internationale Glaspalastausstellung stattfand, und dann zu einer Münchener Ausstellung wurde, kein Heim. Sie wanderte vom Glaspalast in den Bibliotheksbau des Deutschen Museums, von dort aus in den Ausstel-

lungspark und weiter in die neue Pinakothek. Endlich befam man sich auf den Bau, mit dem sich Maximilian sein bedeutendstes Denkmal setzte: das Maximilianeum. Blickt man an den romantischen Spitzbogen-Arkaden entlang die Maximilianstraße hinunter, so ruht das Auge auf dem Bau, der wie eine Kulisse diese Achse in der Ferne abschließt.

Bisher war uns kein Münchener bekannt, der jemals dieses Bauwerk betreten hätte. Und doch gibt es keinen Punkt, von dem aus sich das Panorama Münchens schöner darbete als von dieser Schöpfung des königlichen Architekten Bürklein. Eine große, ansteigende Straße führt zu beiden Seiten hinauf auf den hohen Bau, dessen lange Fassade sich von der Seite eigentlich

noch besser ausnimmt als von vorne. Durch die riesigen GlASFcheiben der Bogenfenster blickt man auf das Panorama der unten, jenseits der Isar liegenden Stadt. Und die große Terrasse mit dem offenen Bogen — etwas zugig ist es dort — und dem Restaurant-Garten ist ein wunderbarer Aufenthalt.

Die prächtigen Säle, die der Gauleiter Wagner in großzügiger Weise der Münchener Künstlerschaft zur Verfügung stellte, wurden durch Einschiebung von Zwischewänden und einfache, lichtgraue Wandbespannungen für die Ausstellung hergerichtet. Etwas knapp ist allerdings der Raum, mehr als 500 Werke sind dort schlecht unterzubringen. Aber die Werke, die dort ausgestellt wurden, berühren im

allgemeinen sehr angenehm. Der eindringliche Appell des Führers an die deutschen Künstler am ersten Tage der Deutschen Kunst, jener Mahnruf zur handwerklichen Sauberkeit, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Man sieht durchweg Werke, die in dieser Hinsicht nicht versagen. Besonders reichlich ist die Landschaft vertreten. Eine Landschaftsmalerei von echtem Münchener Gepräge, die weder die Romantik noch den Impressionismus nachahmen sucht, aber sich mit jeder dieser Malweisen bzw. Schwestern in dieser oder jener Form berührt. Die farblichen Erkenntnisse, die der Impressionismus mit sich gebracht hat, lassen sich heute in der Landschaftsmalerei ebenso wenig verleugnen wie das liebevolle Eingehen auf Einzelheiten und auf das Wesen der Dinge, jenes schöne Erbeil der deutschen Romantik.

Wir erwähnen eine Reihe von Künstlern, deren Werke der einen oder anderen Linie zuneigen: Leidl, Kunst Liebermann, Erbe, Dolgiano, Jutz, Schraudolph, Müller-Diffo, Urban, Carl und Jenny

Progen, Huber-Dachau; mehr dem Romantischen zu neigen Steppes, Heinsdorff, Leopold, Kalb, Geiger, Stangl, Flügel, Peterfen, Haider und andere.

Auf Bilder mit pikanter, modischer Effekthascherei und Originalitätssucht wurde bewußt verzichtet. Daß man damit, wie heute die meisten Ausstellungen, einer problematischen Kunst aus dem Wege geht, mag manchem Künstler, der neue Wege sucht, als ein gewisser Mangel an Anregung erscheinen. Aber wir leben in einer Zeit, in der Sammlung uns wichtiger sein muß, als eine weitere individualistische Zersplitterung. Neue Wege sind lange genug gesucht worden, ohne daß die notwendige Klärung zu einem Abschluß geführt hätte, und die wenigen großen Talente konnten nicht verbinden, daß die allgemeinen Grundlagen handwerklichen Könnens seinerzeit völlig zerlegt wurden. Auf die Pflege dieses Könnens kommt es zur Zeit an. Wenn dann später die Gefahr der Erstarrung vorliegt, wird auch einmal wieder der Tag kommen, wo der

Problematik ein großer Platz eingeräumt wird.

Eindrucksvoll in ihrer einfachen Größe sind die Fresken-Kartons von Paul Bürk, die Mosaikentwürfe von Kaspar. Unter den Bildnissen fällt das ins Monumentale strebende Bild des H. Unterhurnmführers von Padua trotz leichter Verzeichnung besonders ins Auge. Sehr gute Arbeiten zeigen außerdem Elf Eber, Gils, Kalb, Baumgartner, Pögelberger, Blocherer, Flügel, Palas, Koloff. Figürliche Darstellungen von Scharf, Besta, E. O. Müller stehen auf erfreulicher Höhe. Auch eine Anzahl von Blumenstücken, Stilleben und Tierbildern kann sich sehen lassen, wie die Arbeiten von Flügel, W. P. Schmidt, Müller-Wischin, E. K. Zimmermann, Toni Koth, Wäger und Frick. Auch die Grafik ist gut vertreten mit Heinsdorff, Graf, Keller-Kühne, Schwalbach, Staeger. Unter den Plastiken fallen der Goethekopf von Georg Müller, die Tierplastiken von Behn und der junge Krieger von E. A. Rauch sowie einige Bildnisbüsten besonders auf.



Bergbüchlein

Karl A. Flügel

Erlebnis am Gipfel

Von Bert L y n c h

Marthel war froh, als er den Gipfel erreicht hatte. Er löste den Tragriemen und ließ den schweren Rucksack zu Boden gleiten. Dann wischte er mit dem Armel der Windjacke über die Stirn und zog die Uhr. Diesmal hatte er den Berg in knapp vier Stunden erkliegen!

Marthel lehnte sich an das Gipfelkreuz, das die Knieföhren hoch überragte. Es ging bereits in den Abend hinein. Die Sonne sprühte kupfernes Feuer über den Bergfattel. In den Latschen züchte der Wind; er sauste durch die Zweige, daß sie fochten und häpften.

Marthel versprach sich das Äußerste an Ausblick, wenn er das Bergkreuz erklletterte. Er umschlang den Stamm mit Armen und Schenkeln und zog sich empor. Als er den Querbalken erreicht hatte, merkte er, daß das Kreuz schwankte. Plötzlich verlagerte sich das Schwergewicht, der Stamm gab nach, schnitt durch die Luft und schmetterte mit dumpfem Schlag auf die rissigen Gneisfelsen am Rande des Steilhangs. Die Er-

schütterung war so stark, daß Marthel eine Zeitlang liegen blieb, ehe er sich wiederfand und ans Aufstehen dachte. Das hätte böse enden können, sagte er sich, hockte sich auf den Kreuzbalken und rieb die schmerzende Kniescheibe.

„Goppla!“ Marthel sprang auf. Das Holzkreuz, das auf der schiefen Ebene lag, war ins Rutschen gekommen und drohte den Steilhang hinunterzuzürzen. Marthel flog das Entgegen ins Saar. „Salt! Salt!“ brüllte er und warf sich mit seiner ganzen Länge auf das gleitende Kreuz. Es gelang ihm, die Last zum Stillstand zu bringen. Er lockerte die Arme und ließ in der Anspannung der Kräfte ein wenig nach. Sofort kamen die Holzbohlen von neuem ins Rutschen. Marthel presste den Körper dagegen und konnte wiederum bremsen. Lange würde er das nicht aushalten, das spürte er. Er mußte schnell einen Plan ausdenken, nach dem er zu Werke ging. Er durfte das Kreuz, das er umgeworfen hatte, nicht im Stich lassen, er mußte es bergen! Er schloß

einen Atemzug lang die Augen, um seine Kaltblütigkeit zurückzuerobern. Dann suchte er festen Stand, stemmte die rechte Achsel gegen den Querbalken, der das eigentliche Kreuz bildete, griff mit der Linken nach dem Leibriemen, riß ihn herunter und legte ihn in Form einer Schlinge um das Mittelstück der Balken. Noch ein Griff, und er hielt sein Stillet in der Hand. Er nahm die Lederscheide zwischen die Zähne, zog die Klinge blank, stieß die Spitze in das gelochte Ende des Fährriemens und durchbohrte ihn. Dann fällte er mit drei Schritten eine Latsche und presste die Riemenöffnung über den Wurzelstock. Es war höchste Zeit. Er hatte bereits das Zittern in den Knien. Als er die Schulter von der Last befreite, zog sich der Riemen straff und der Wurzelstock bog sich. Damit war das Kreuz fürs erste gesichert. Nur wenige Meter trennten es von dem Abgrund.

Marthel verschmaufte und überlegte. Allein mit der Kraft der Arme konnte er das riesige Kreuz nicht wieder aufrechten. Aber vielleicht konnte er es wenigstens bis zum Gipfel zurückschleifen.

Inzwischen war auch der letzte Rand der Sonne versunken. Ein grünlischer Blau spiegelte sich wie verpusteter Schwefel in der dämmrigen Luft. Im Osten blinzelten hochviolette Sterne. Der Wind blies auf einem heiseren Ton und roch nach flechten und Kräutern.



Dämmerung

R. Huber-Dachau

Marthel wußte noch immer nicht, wie er es schaffen sollte. Er erinnerte sich seiner Göschtleistungen im letzten Jahre. Damals hatte er einen wildgewordenen Jungstier an den Hörnern gepackt und nach hartem Kampf auf die Weide geworfen. Am vorigen Jahremarkt hatte er einen schweren Ringkämpfer durch einen Doppelnelson erledigt. — Marthel stieß einen Pfiff aus und tippte sich mit dem Finger an die Schläfe. Da war ihm ein Gedanke gekommen!

Er faßte den Dolch und schürfte zu beiden Seiten des Längspahles eine Rinne in das Geröll, so tief, daß die Arme hineinpaßten. An den Stellen, wo die Felsen nackt lagen, konnte er den verwitterten, halbmoosigen Gneis mit der Klinge herausstechen. Dann kniete er sich vor das Mittelstück des Kreuzes, löste die Riemenfchlinge, steckte die Arme unter dem Querbalken hindurch in die ausgestochenen Mulden, krallte sich mit den Fingern ein, setzte die Arme als Hebel an und begann zu wuchten. Das Kreuz bewegte sich und wurde einen Viertelmeter entlang gedrückt. Marthel hob die Arme nach und drückte von neuem. Wieder wanderte die Last einige Handspannen weiter. Das ging ja schneller, als er vermutet hatte! „Hoh—Ruck! — Hoh—Ruck! — Hoh—Ruck!“ In kurzer Zeit hatte er die Last um mehrere Meter verschoben. Schließlich mußte er eine Pause einlegen, denn er war außer Atem gekommen.

Als er sich niederbeugte zum zweiten Gang, beschloß er, mit den Kräften zu sparen. Er mäsigte das Tempo und wechselte die Stellen, wo die Arme von den Holzkannten geschnitten wurden. Dennoch begann der Körper zu schwingen und die Salsader zu klopfen. Nachdem er drei weitere Meter erkämpft hatte, hielt er die zweite Kasse. Jetzt hatte er es zur Hälfte geschafft! Er zerrte einen Latzschentrieb und hielt die Kasse vor das Gesicht. Der kräftige Kiengeruch erfrischte.

Die Pause währte nur kurz. Hartnäckig stellte er sich zum dritten Gang. In seinem Schädel hämmerte es. Die Arme brannten. Nach jedem Ruck wurde die Strecke, die er bewältigte, geringer. Spanne um Spanne mußte mühsam erungen werden. Der Brustkasten flog. Der Atem pfiff. Er biß die Zähne zusammen. Die Kräfte drohten ihn zu verlassen. Da hielt er inne.

Vur ganz langsam konnte er sich wieder aufrichten. Vor den Augen flackerte es. Die Beine waren wie gelähmt. Aus den Armen war das Gefühl gewichen. Der Schweiß perlte in dicken Tropfen über die Stirn. Die Hände waren zerfurcht. Er setzte sich auf den Balken und atmte schwer und tief. Minuten vergingen, ehe er halbwegs auf gleich war. Er nahm sich vor, zum letzten Gang erst dann anzutreten, wenn er sich gut erholt hatte und außer Schweiß war. Schaffen mußte



Inntalerin

Peter Kálmán

er es auf jeden Fall. Früher würde er den Ort nicht verlassen.

Marthel stellte fest, daß der gesamte Sternenhimmel herausgezogen war. Es herrschte ein magisches Irwelicht, bei dem man zwar sehen, aber nichts Genaueres erkennen konnte. Die Umrisse der Latzchen verschwammen. Das Bergkreuz, auf dem er saß, schien weder Anfang noch Ende zu haben.

Als er sich wieder gestärkt fühlte, setzte er zum Endspurt ein. In schnellen Stößen wuchtete er das Kreuz voran. Mit einem letzten gewaltigen Stoß trieb er die Balken bis zur Mitte des Berggattels.

Dann richtete er sich auf, klopfte den Sand von den Kleidern, stülpte den Wetterhut auf, warf den Ruckack über und wanderte den Weg, den er gekommen war, wieder zurück. Eine Weile war noch sein Schritt zu hören und wie das Eisen an seinen Stiefeln in der nächtlichen Stille lärmte, dann aber wurden alle Geräusche von der Weite verschlungen, und auf das geborgene Bergkreuz glimmten die Sterne.

Prüfe dein Wissen!

Wer beantwortet folgende Fragen:

1. Wer erfand die Taschenrechner?
2. Wie heißt Japans heiliger Berg?
3. Was ist ein Volk?
4. Wer entdeckte den Stillen Ocean?
5. Welcher furchtbare Krieg entzweite die Deutschen um die Frage, wer das rechte Heberbuch habe, während die anderen Völker Europas sich die Welt eroberten?
6. Wie heißt die englische Nationalhymne?
7. Wer baute die erste Schreibmaschine?
8. Welches große Reich fand 1806 sein Ende?
9. Wer nennt man geraubtes Gut, das der Fortnehmende einem Dritten aushändigt, um es sich von diesem wieder „rechtmäßig“ übertragen zu lassen?
10. Wer erfand die Schiffschrauber?

(Lufslösung auf Seite 134)



Der Weg ins Land

Karl Olof Petersen

Das Geburtstagsgeschenk

Von J. S. Köster

Komisch: Kitty und Kurt haben am gleichen Tage Geburtstag! Nun feiern zwar viele Menschen am gleichen Tage ihren Geburtstag. Wenn die Welt fünfmal 365 Millionen Menschen beherbergt, dürften an jedem der 365 Tage des Jahres fünf Millionen Menschen zugleich Geburtstag haben. Aber haben Sie das schon einmal erlebt? In Ihrer Verwandtschaft, in Ihrer Bekanntschaft, in der Freundschaft und in der Nachbarschaft! Und nun sind just zwei Menschen — Kitty und Kurt — miteinander verheiratet, die am gleichen Tag Geburtstag haben!

„O Kurt! Ein Geschenk für mich?“

„Diesmal nicht“, sagte Kurt, ein wenig schuldbehaftet.

„Was ist denn darin?“

„Ein Geschenk für mich“, sagte Kurt, „ein Geschenk, was ich mir selber zu meinem Geburtstag geschenkt habe! Du fragst stets, daß wir uns gegenseitig alle

Jahre hindurch immer nur nützliche Dinge geschenkt haben, die wir brauchten. Du warst unzufrieden und hattest recht damit. Denn ich hätte mir für das Geld, was dein Gut kostete, den ich dir schenkte, weil du ihn brauchtest, ebenfogut meine Kravatte, die du mir schenkest, weil ich sie brauchste, selbst kaufen können, wie du die deinen Gut selber kaufen könntest. Genug mit den nützlichen Geschenken“, sagte ich mir. Und kaufte mir selbst ein unnützes Geschenk! Schau her — ein Kasperltheater!“

„Ein Kasperltheater?“

„Ja. Ein Kasperltheater! Als Kind habe ich mir immer ein Kasperltheater gewünscht! Aber mein Vater sagte: Spielzeug ist Unsinn und ein Theater verdient gar den Charakter! Ich bekam also nützliche Geschenke: Anzüge, auf die ich aufpassen mußte, Schuhe, die ich schonen mußte, und Nachthemden, die ich für überflüssig hielt. Da habe ich mir vorgenommen: wenn du einmal groß bist

und selber Geld hast, dann kaufst du dir ein Kasperltheater! Hier ist es.“

Kitty saß traurig daneben.

„Und ich bekomme gar nichts zu meinem Geburtstag?“

Kurt zuckte die Schultern.

„Nein. Diesmal nicht. Mein Geld ist alle.“

Eine Stunde später trat Kitty wieder ins Zimmer. Sie hatte Gut, Handschuhe und Mantel an und kam aus der Stadt. Unter dem Arm trug sie ein Paket.

„Ein Geschenk für mich?“, fragte Kurt.

„Nein. Ich habe mir selbst etwas gekauft zu meinem Geburtstag.“

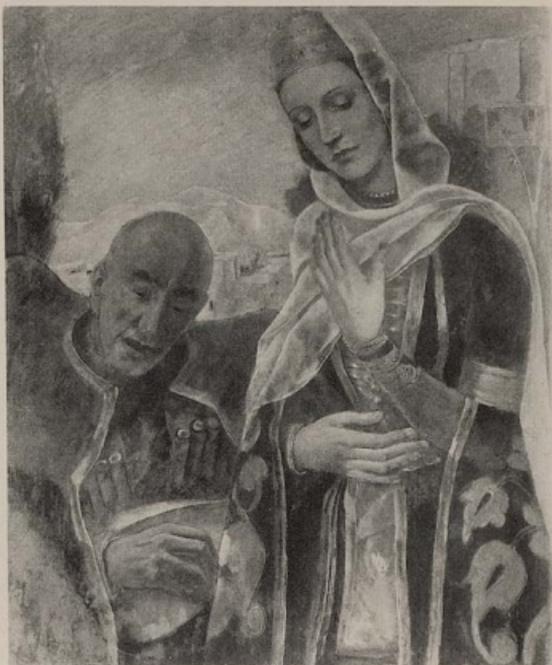
„Was?“

„Buntstifte!“

„Buntstifte?“

„Ja“, sagte Kitty und packte ein Nissenpaket Buntstifte und Malhefte aus, „ich habe als Kind nie Buntstifte bekommen und hätte so gern Bilder ausgemalt. Du hast mich daran erinnert. Jetzt male ich!“

Und sie legte sich der Länge lang auf



H. B. Mussa-Yassul

den Teppich, bereitete die Malbeste und die zahllosen roten, blauen, grünen, gelben, schwarzen und weißen Stifte um sich aus und begann auf dem Bauch liegend, die vorgezeichneten Bilder auszumalen. Kurt indes saß hinter seinem Kasperltheater und spielte sich ein Stück „Kasperl und des Teufels Großmutter“, das er aus einem gekauften Heft vordeflammierte.

Fünf Minuten vergingen.

Da begann Kitty — sie sprach leise, aber er hatte es doch gehört — „Macht es dir Spaß?“

„So wie die deine Buntstifte!“, brummte er zurück.

„Großen Spaß!“

„Machen dir deine Buntstifte großen Spaß?“

Kitty schwieg. Und später:

„Ich hatte es mir ein wenig anders erträumt.“

Er gab zurück:

„Mein Kaspar ist auch nicht so witzig, wie ich immer dachte —“

„Und wenn morgen die Sonne scheint —“

„Dann?“

„Dann gehe ich mit dem alten Gut spazieren! Nur wegen deinem dummen Kasperltheater!“

„Erlaube bitte — meine Kravatte ist auch nicht mehr schön! Aber du mußt dir alberne Buntstifte kaufen!“

„Ich habe nie deinen Geschmack getroffen“, antwortete sie.

„Ja aber —“

„Was, Kurt?“

„Ein Geschenk ist ein Geschenk“, sagte Kurt, stand auf und stieß den Kasperl achtungslos mit der Fußspitze beiseite,

„wenn man nichts geschenkt kriegt, kann einem der ganze Geburtstag geblöhen werden! Und lieber eine geschenkte Kravatte, die scheußlich ist, wie eine gekaufte Kravatte, die wunderschön ist! Was mache ich dann mit dem Kasperltheater? Wer hat denn Zeit zu solchem Unfimt! Und du solltest lieber mir meinen Anspatz ans Feind nähern als dumme Bilder auszumalen! Überhaupt bin ich eigentlich recht unglücklich!“

„Ich auch!“, rief Kitty und schon liefen ihr die Tränen sturzbadartig aus den Augen, „das dumme, dumme Kasperltheater!“

„Die dummen, dummen Buntstifte!“

„Du, Kurt?“

„Ja.“

„Kann man das nicht mehr umtauschen?“

„O ja“, meinte Kurt, „ich kann mein Kasperltheater umtauschen. Aber Du?“

Kitty lächelte: Ihre Augen glänzten noch von den reichlich vergossenen Tränen.

„Ich habe nur mit dem einen roten Stift gemalt. Außerdem habe ich mir ausdrücklich Umtausch vorbehalten“, sagte sie.

„Dann tauschst du die deine Buntstifte in den Gut um und ich mir meinen Kasperl in eine neue Kravatte.“

Kitty fiel ihm um den Hals.

„Nein, das gibt es nicht“, jubelte sie, „ich kaufe dir für die Buntstifte eine neue Kravatte und du kaufst mir für das Theater einen Gut, denn —“

„Denn?“

„So ein Kasperltheater war doch sicher sehr teuer“, sagte sie, „und da kriegst du wahrscheinlich außer dem Gut noch einen Schal und vielleicht auch einen Schirm dazu.“



Fischerhausbrücke in Geisental

Otto Geigenberger

Kristia träumt vom Frühling

Eine Erzählung von Erwin Karl Hornauer

Es ist nicht das leztmal, daß der Nordwest unsere Häuser überfällt", meinte der Bauer Hansen Niels zu dem Mädchen Kristia, die mit blaugefrorenen Wangen unten am Sundwasser saß und sehnsüchtigen Blickes in die Weite starrte. Sie gab ihm keine Antwort, nicht daß sie ihn nicht gemacht hätte, den dicklichen gemütlichen Niels, den man lieben mußte, nein, es wollte ihr nicht in das Kleine Herz hinein, daß der Sturm noch einmal kam über den Fjord und die flocken taumelten wie betrunkene Bauern. Diese flocken, die weiß waren wie Brautgewänder und kalt wie Eis sich anfühlten, diese Spielverderber ihrer Jugend. Ja, es war böse vom Wettergott, daß er nicht frühling werden ließ. Kristia stieß mit dem einen fuß ärgerlich auf einen Stein, der darob in's kalte Wasser kollerte, lächelnd darüber noch mit einem sich öffnenden Kreis, der sich in den Wellen verlor. Da sprang Kristia, das Mädchen mit dem frühlings-abmenden Herzen, auf, lief über den winterdörrigen Boden dem großen felsen zu, der sich mit halbem Leib in den Fjord warf, und bestieg ihn. Oben angelangt, zog ihr der Wind vom Osten her das Kleid zur Höhe. Aber der Wind, er war

nicht mehr so kalt wie bislang, nein, die Sonne hatte ihn erwärmt, die liebe Sonne. Kristia warf Küsse dem Wind zu, der sie sächelnd weitertrug, hinweg über das Dorf. Ob, diese Küsse werden den frühling locken, die Küsse Kristias, so dachte Kas, der Seemann, der just zu dieser Stunde drüben aus dem Hause seines Vaters schaute. Aber Kristia dachte anders. Denn, das wußte sie, Kas dachte mehr an die Küsse als an den frühling. Und was war ein Kas schon gegen den frühling, der ihr Sonne und Blick schenkte: „Haba!" Sie lachte.

Da kam der große graumweiß flied hinter den Wolken langsam herausgefroren, er wurde schon eine große warme Scheibe, dann war er eine glutrote heiße Scheibe, unter der man sich recken und dehnen konnte. Und da saß das Mädchen Kristia auf dem felsen, der nun warm wurde unter der Sonne und ihre Augen sahen die süßrigen Segel und daneben die rotroten der fischer im Fjord, wie sie glitzerten im Schein.

Aber das Wasser strichen die Möven, auf dem Gestein des felsen prangte der Schmutz aus Gras und Kletterblumen, ja, da drüben hob sich der erste Vogel in

das weite Meer der Luft. Kristia hörte sein Singen, dann Gewitscher einer Vogelbrut, das heisere Geschrei der Seevogel. Der Fjord plätscherte leicht an die Steine, die fischer warfen wieder die Netze aus, zappelnde fische hoben sie über die Borde, viele, viele, und über dem Sund flimmerte golden der erste Tag der wiedererstandenen Sonne.

Da sang Kristia ein Lied. Es war das Lied vom werdenden frühling. Und da sang sie auch die Strophe von der Liebe, von der frühlingsfreudigen Liebe. Und da verstummte sie. Sie kauerte sich auf den felsen, und sie dachte zum ersten Male in ihrem Leben darüber nach. Aber sie konnte nicht den Sinn der Worte erfassen. Es mußte ihr der frühling diese Erkenntnis schenken, das dachte sie, so wie es das Lied besagte.

Sie stieg vom felsen herab, vom kalten felsen, der ihrem Traumgesicht so warm erschien. Und wie sie dem Dorf zuschritt, kam ihr der Seemann Kas entgegen. „Kas, sag, was hat der frühling mit der... Liebe zu tun?" Der Seemann blieb dicht vor ihr stehen. „Warum, Kristia?" „Ich meinte nur so", sprach sie und schaute Kas an. Da fiel ihr der junge

Seemann um den Hals und drückte ihrem Mund einen langen Kuß auf. „So, das hat der Frühling mit der Liebe zu tun!“ meinte darauf das Mädchen. „Ja.“

Als Kristia zu Bett ging an diesem Tag, dachte sie noch lange an den geträumten Frühling. Doch wollten daraus nicht die Küsse des Tages weichen. Es mußte also doch so sein, wie Kas es gesagt hatte.

Wochen später stand über dem fjord eine erste warme Sonne. So, wie es in Kristias Traumgesicht ausgesehen hatte. Sie lag auf dem Felsen oben, wo sein runder Buckel glänzte im Licht, und neben ihr stand Kas, der Seemann. Er deutete mit seiner einen Hand in die Ferne, dann sprach er: „Sieh, Kristia, dort naht der Frühling!“ Er meinte dabei die Vogel-schwärme, die langsam sich näherten, dann

den Felsen umkreisen und weiterzogen in das Land hinein. „Ah, das ist der Frühling!“ sagte darauf Kristia mit staunendem Mund, „dann hast du aber gelogen, Kas, weist du noch, vor drei Wochen!“

Sie dachte an Kas' weichen roten Mund, an seine sehnigen Seemannsarme und an die stillen Worte, die er ihr in's Ohr gesprochen hatte. Dann legte sie sich wieder auf den Felsen und murmelte: „Was ist ein Frühling schon gegen Kas, der so schön küssen kann?“ Da neigte sich der blonde junge Seemann über Kristias Gesicht und gab ihr den Frühlingskuß, wie es in dem Lied heißt, welches das Mädchen damals sang. Das spürte Kristia noch ganz leicht, denn sie träumte wieder, aber nicht allein vom Frühling, nein, von Kas und seinen starken Armen.

DANKBARKEIT

Alle vierzehn Tage kam Kümmel zu Besuch.

Diesmal empfing ihn die Hausfrau mit einem süßsauren Lächeln.

„Wollen Sie bitte mit in den ersten Stock kommen?“

Kümmel ging mit in den ersten Stock.

„Wollen Sie bitte mit in das Kinderzimmer kommen?“

Kümmel ging mit in das Kinderzimmer. Im Kinderzimmer sah es toll aus. Der

Spiegel war in Trümmer, die Fensterscheiben waren durchlöchert, aus den Tapetenwänden hingen die Fäden, auf der Kommode standen Vasen in Scherben und der Glas Kronleuchter hing in Stücken.

Kümmel stand und schaute.

„Und jetzt, mein lieber Herr Kümmel“, sagte die Hausfrau, „möchte ich Ihnen noch einmal von ganzem Herzen danken, daß Sie meinem Jungen zum Geburtstag eine Armbrust geschenkt haben.“ K.

Lustiges in Reimen

Von Otto Promber

Begründung

Frau:

„Warum stößt man beim Weine an
Und nicht beim Bier? Weist du es,
Mann?“

Mann:

„Darüber bin ich längst in Klarheit!
Bekanntlich liegt im Wein die Wahrheit —
Und mit der Wahrheit stößt man an.“

Patient und Arzt

Patient:

„Für mich geht schon das Tor des Todes
auf...“

Arzt:

„Ich bring Sie durch! Verlassen Sie sich
drauf!“

Mutter und Tochter

„Wenn dich die bösen Buben locken,
So folge ihnen nicht, mein Kind!“
Da meint das hübsche Brett trocken:
„Und wenn's die guten Buben sind!“



Morgen vor den Bergen

Paul Erbe

Wieviel ist ein Bräutigam wert?

Von Kurt Lütgen

Wieviel eine Braut wert ist, glauben wir zu wissen, und die Mitzijsäger aller Zonen verstehen es, wenn sie indiskret sind, sogar in Zahlen auszudrücken.

Wie hoch aber ein Bräutigam zu bewerten sei, ist bisher im Dunkeln geblieben, wenn auch vielleicht nur, weil man dem löblichen Brauch huldbigt, bei ihm weniger auf Bargeld als auf menschliche Qualitäten zu sehen, ihn also gewissermaßen netto zu kalkulieren.

Aus USA. aber — woher auch sonst — ist uns nun endlich Gewißheit darüber gekommen, wieviel ein Bräutigam wert ist. Kurz und rund: 5000 Dollar, nicht mehr und nicht weniger.

So hoch nämlich schätzte Joan Doherty ihren Dick O'Kelly ein, und das Oberste Gericht des Staates New York hat diese Schätzung gutgeheißen durch ein Urteil, das sie gegen die Postverwaltung der Vereinigten Staaten erließ, welsch letztere den guten Dick freilich zu hoch bewertet fand, ohne aber mit ihrer Meinung durchzudringen.

Dieses Urteil hat folgende Vorgeschichte:

Am 22. Juni 1937. hatte Dick O'Kelly endlich alle seine Verwandten davon überzeugt, daß er ohne Joan nicht leben könne, und sie alle ins Haus seiner Eltern eingeladen, damit unter ihren waschamen und getrennen Augen die öffentliche Verlobung vor sich gehe. Selbst sein fauer-töpffischer Erbonkel Mike, von dessen Freigebigkeit die materielle Grundlage der ererbten Ehe abhing, war aus Albany herbeigezogen.

Da die lieben Verwandten seine Wahl keineswegs billigten, saß Dick auf glühenden Kohlen, als Stunde um Stunde verstrich, ohne daß Joan zu ihrer Verlobungsfeier erschien. Um Mitternacht endlich riß dem Erbonkel Mike die Gedulde. Und nachdem er den armen Dick zu einem bündigen Abfragebrief an Joan gezwungen hatte, bemächtigte er sich seines Neffen und entführte ihn mit dem letzten Zuge nach Albany, um ihn für alle Zukunft vor den Verlockungen eines Frauenzimmers zu bewahren, das an dem Abend, der sie in die Sippe O'Kelly aufzunehmen sollte, einfach und liederlicherweise nicht erschien. Dick hatte im Zuge genug Zeit, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum Joan ihn im Stich gelassen hatte. Er dachte an Entführung, Mord, Angst vor der Ehe.

Auf das einfachste aber kam er nach Männerart nicht. Joan, die als Kellnerin in einem Restaurant arbeitete, hatte am



Ernst: „Wie wundervoll ist doch der Wonnemonat Mai!“

Fritz: „Du kannst leicht reden, deine Cläre ist schon im Urlaub!“

WAS IST KUNST? (Antworten auf eine Rundfrage)

Der Künstler:

„Was ist Kunst? Musik, Literatur und jede Art von schöpferischem Schaffen, Das normale Sterbliche begaffen Und niemals verstehen, denn Menschen nur, Die benagdet von der Muse Kunst, Fühlen und empfinden echte Kunst.“

Der Materialist:

„Was wißt ihr von Kunst? Es tut mir leid, Euch die Wahrheit ins Gesicht zu sagen; Doch wer nicht mit Blindheit ist geschlagen, Sieht, daß ihr verschrob'ne Narren seid, Ihr mit euren aufgeblas'nen Mienen... Kunst ist heutzutage... Geld verdienen!“

Der Ehemann:

„Kunst ist etwas schwer zu definieren... Wie soll ich erklären sie genau? Stellt euch vor, ich hab' mit meiner Frau Einen kleinen Streit; wir debattieren. Nun ist es die größte Kunst der Welt, Daß nicht sie zum Schlusse Recht behält.“

Der Kritiker:

„Mumps! Alles, was ihr sagt, beweist Nichts von Kunstverständnis, meine Lieben. An Geschmack seid ihr zurückgeblieben Und ihr habt von künstlerischem Geist Alle miteinander keinen Dunst! ... Echte Kunst verstehen ist eine Kunst!“

Edith v. Uasvory

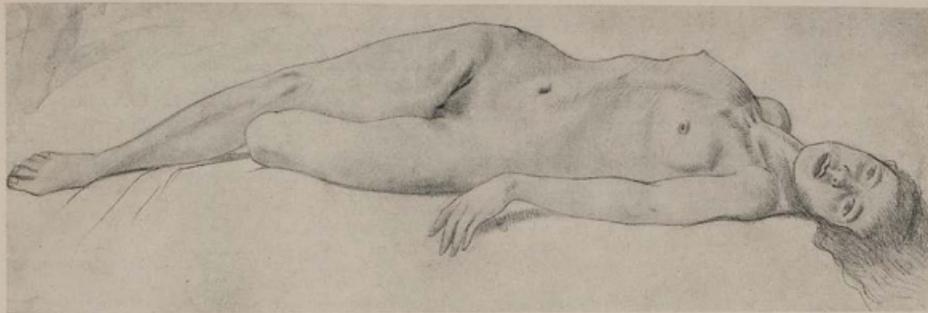
Zeichenpapiere

STÄHLHART • hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650



Akt

Toni Roth

Vormittag dieses Tages die Nachricht erhalten, daß sie nicht, wie vorgesehen, mittags Dienst tun mußte, sondern abends. Und da der Geschäftsführer ihre Bitte um Verlegung der Arbeitszeit brüst abschlug, blieb ihr nichts anderes übrig, als Dick durch ein Briefchen davon zu verständigen und um Aufschub zu bitten. Der Brief fiel um 12 Uhr in den Kasten des Postamts, mußte also erfahrungsgemäß nachmittags 17 Uhr in Dicks Händen sein. Er traf jedoch erst am nächsten Morgen im Hause O'Kelly ein, zur gleichen Stunde, in der Joan Dicks Absagebrief in den Händen hielt.

Joan aber war nicht gejonnen, Dick gewissermaßen entschädigungslos wieder freizugeben. Da sie seinen Entschluß aber dreifach fand, mußte der gesucht werden, der die Schuld an der misslungenen Verlobung trug und sie entschädigte. Als Dick ihr auf ihren Wunsch alle ihre Briefe zurückgab, machte sie sich zunächst innerlich lustig über seine Pedanterie, die ihn alle Briefe in den Umschlägen aufbewahren ließ. Da aber fiel ihr Blick auf den Stempel des letzten, unheilstiftenden.

Er war um 13 Uhr abgestempelt, hätte also, ordnungsgemäß ausgetragen, um

17 Uhr in Dicks Händen sein müssen. Der Schuldige und Ersatzpflichtige war gefunden: die Postverwaltung.

Wenige Tage darauf startete ein Beamter der Postverwaltung verblüfft auf das Schreiben eines Rechtsanwalts, in dem mitgeteilt wurde, ein Fräulein Joan Doherty verlange von der Post 5000 Dollar Schadenersatz, weil durch deren Schuld ihre Verlobung nicht zustande gekommen sei.

„Nun, wie gesagt, 5000 Dollar schien der Post ein Dick O'Kelly nicht wert. Sie bot nur 1000 für ihn. Das aber schien Joan zu wenig, und so kam es zu Klage und Urteil, demzufolge wir in der glücklichen Lage sind zu wissen, wieviel ein Bräutigam wert ist.“

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende, denn das „happy end“ ist keineswegs nur eine Erfindung der Filmfabrikanen.

Nach einigen Monaten gelang es Dick, der strengen Zut seines Erbonkels Mike zu entweichen. Und da er Joan aller Rückschläge des Onkels zum Trotz noch nicht vergessen hatte, führte ihn sein Weg sofort zu ihr. Und da sie nunmehr über ein Kapital von 5000 Dollars verfügte, die

beiden also nicht mehr auf die Freigebigkeit eines fauertöpfischen Erbonkels angewiesen waren, stand einem sofortigen Gang zum Standesamt nichts mehr im Wege.

Wir aber wollen hoffen, daß diese Geschichte der Postverwaltung der Vereinigten Staaten niemals vor Augen gelangt. Denn sie weiß bis heute noch nichts davon, welche glückliche Ehe sie mit ihren so ungern gezahlten 5000 Dollars gestiftet hat, und es steht zu befürchten, daß sie nicht zumor genug besitzt, dieses Glück gutzuheißen.

Liebe Jugend!

Antje liest im Wochenblatt die Anzeige einer Gastwirtschaft: „Anstich des weltberühmten Salvator.“

„Was ist denn das, Anstich?“, fragt sie. „Ich erkläre: „Sieh, Antje, wenn man ein neues faß Bier anbriecht, das nennt man Anstich.“

Antje: „Ja, ist denn das etwas Besonderes, daß dafür der weltberühmte Salvator herkommen muß?“

Milbenstein

Aus einem Jugendheft vor 30 Jahren — — — !

Arpád Schmidhammer



Durch die Gründung der ersten Deutschen Universität brachte Kaiser Karl IV. die Segnungen der Kultur nach Prag

Heute bespitzt sie der Tschedche

NUR EINE ZEILE

Von Walter Tell

Annemarie liegt auf der Chaise. Karl sitzt im Lederessel am Kopfende und febrt ihr den Rücken. Zwischen beiden steht ein kleiner, runder Tisch. Karl raucht nervös. Verbirgt sich sein Mund. Jorncsfalten stehen über der Nasenwurzel. Annemarie starrt ins Leere. Jörn, Trost und Wunsch nach Ausföhnung streiten in ihren Augen. Eißiges Schweigen.

Er will und kann dieses ewige Nieten mit diesem geleckten Affen Bursincki nicht haben. Gewiß, es wird nichts weiter sein. Sicher, daß es nur die Freude der Frau ist, bewundert zu werden. Aber er haßt das. Dieses Spiel mit dem Feuer hält ihn in ewiger Erregung, raubt ihm Ruhe und Arbeitskraft. Entweder sie liebt ihn und läßt diese ewige Spielerei oder — sie spielt auch mit ihm, liebt ihn nicht, hat ihn nie geliebt! Eine heiße Welle drängt ihn bei dem Gedankens ins Gesicht und rötet seine Stirn. Die Jorncsfalten vertiefen sich. Er raucht erregter die Zigarette zu Ende und nimmt eine neue. Sonst kein Laut. Eißiges Schweigen herrscht.

Was der liebe, dumme Kerl eiferfüchtig ist! Die Männer! Es ist eine Plage! Sie kann ja den Bursincki gar nicht leiden! Es macht ihr ja nur Spaß zu sehen, wie er ihr wie ein Hund nachläuft mit seinen hungrigen bettelnden Augen. Aber lieben?

Nein! Sie haßt die weichen, kraftlosen Hände des Mannes. Sie schließt die Augen und denkt an Karls feste Hände. Wie sie ihre Schultern pressten, als er sie vorhin zornig anfah! Sie muß die Augen schließen. Nur den herrlichen, festen Griff spürt sie. Er hat so etwas Bzwingendes, Besitzergreifendes. Sie liebt diese Hände. Um dieser Hände willen liebt sie den Mann! Und der dumme, liebe Kerl ist eiferfüchtig! Eiferfüchtig auf diesen Weichling Bursincki. Sie lacht in sich hinein, ist ihm wieder gut. Sie wird ihn wieder verzeihen. Sie liebt seine Hände, er die ihren, ihre kleine, zärtliche Kinderhand.

Vorsichtig gleitet ihre Hand nach dem Block und dem Bleistift. Wie ein lebendes Wesen mit Eigenleben umschließt sie beides auf dem Tisch. Karl sieht das Tun der Hand, dieser kleinen, freibeweglichen Hand, die ihn streichelt, — die ihn quält. Aber er starrt weiter geradeaus. Quält sie ihn wirklich? Quält er sich nicht selbst? Annemarie hält doch zu ihm, hat doch zu ihm gehalten, solange sie sich kennen, ohne daß er ihr viel bieten kann. Sie könnte leicht ein Leben im Luxus führen, sie tut es nicht! Warum quält er sich und sie? Er seufzt.

Da gleitet die kleine Hand über die Lehne des Sessels und hält ihm ein weißes Blatt mit einer Zeile bei: „Ich liebe nur Dich!“

Die Hand tastet über seinen Arm nach seiner Hand. Leben, warmes, suchendes Leben ist in den beiden Händen. Verstehen, Abbitte und Gewährung, Verzeihen und Versprechen.

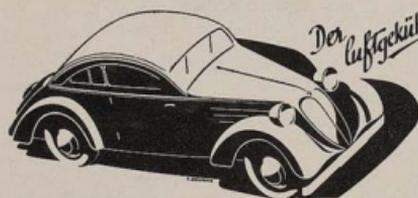
Pflege der Hand und des Gesichtes Zarte, straffe Haut! Natürliches Bräunen!

Jung und schön sein, werden, bleiben! Erneuerung der Haut durch

Meeresschlick-Packungen

4 Packungen 1.— Mk. / 10 Packungen 2.50 Mk. / Nachnahmegeb. —.40

WALTER TELL Aufbereitung kolloid. Massen / Berlin W 35, Großadmiral Prinz Heinrichstr. 27 / Postscheckk. 190438



Der Luftgekühlte

**STOEBER
GREIF 34 PS**



Doppelschwingachse
Zentralrohrstrahlen
1,5 Liter • 4 Zylinder

STOEBER-WERKE A.-G. VORM. GEBR. STOEBER STETTIN

Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Wer weiß es?

(Auszüge von Seite 327)

1. Der Nürnberger Peter Genlein um 1510.
2. Fujiyama.
3. Die umfassendste soziale Einheit, die es gibt, die geschlossene Gemeinschaft von Menschen, die sich als Träger einer gemeinsamen, arteigenen Kultur zusammengehörig fühlen.
4. Balboa.

5. Der Dreißigjährige Krieg 1618 bis 1648.
6. God save the King.
7. Der Tiroler Schreinermeister Peter Mitterhofer 1864.
8. Der Deutschen erstes Reich, das heilige Römische Reich Deutscher Nation.
9. Ein Mandat.
10. Der Sudetendeutsche Josef Keßel (1793 bis 1887).



Mo.

„Lina! Gestern haben Sie mir eine Uase und zwei Tassen zerbrochen, heute drei Weingläser. Was wird denn morgen drankommen?“

„Bestimmt nicht soviel, gnä Frau, morgen hab ich doch Ausgang!“

Orbunde Gjoiffen?

Dann:

KAFFEE HAG

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei **Café HAG**, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in **GEISEL'S** neuen
EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß



Dieses
Schlafzimmer
kostet . . . **Mk. 350.-**
in fakturiert, außerdem
große Auswahl bei

Hans Strobl Bayerstr. 83

Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt.
Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2.50 RM. Vorlagen
Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs**, Nahrungs-
mittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 28

HEINLOTH & Co

KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Es gibt nur



eine Marke
Nahrungsbier
D.R.P.
WZ.
35957 u.
418408
Äthelisches
Münchner Malzpräparat.
extraktreich, alkoholfrei (unt. 1% (o))
Bewährtes Stärkungsmittel für Kranke,
Schwache, Rekonvaleszenten und
Frauen. Fragen Sie den Arzt!
Zugunquollen: Nahrung, Drogen, Strahlenstoff, etc.
Hormonalzusatz, und Halbwertsstoffen
Alleinhersteller
Hackerbräu München
Nachahmungen zurückweisen.

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber dem Stadttheater

Basedow u. Kropf Kräuterkuren.

Ohne Bestellung kein Versand!
Verlangen Sie kostenlos Brochüre
Friedr. Haslreiter, Krallring
bei München

Qualitätsdrucke

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8-10 Telefon 20763

Dauerwellen kompl. Mk. 3.50 in nur guter Ausführung Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/1 (Metzler-Haus)	Mühneraugenschneiden eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20 von nur eigenen Kräften
--	--



Klischee-Anstalt
für Reklamendrucke
kleine Zeichnungen
Münchener
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Briefmarken
An- und Verkauf
K. Radnass, München,
Augustenstraße 36

Empfehlen
Sie die
'JUGEND'
weiter!

Vorschlag zur Güte

Und dies geschah bei einem Feiweir in der Anhalterstraße zu Berlin: ein Herr trat ein, nahm auf dem Stuhl Platz und wollte rauchern.

Der überreizte Feiweir fragte: „Vielleicht wovor Kopfschmerzen? Mit einer kleinen Zigarette? Vor dem Raucher ein Kissen und heiße Kompressen? Nach dem Raucher eine Gesichtsmassage mit Sauerstoffpackung?“

Der Kunde nickte: „Mir ist alles recht. Machen Sie, was Sie wollen — aber mehr als vierzig Pfennige zahle ich für alles zusammen nicht.“

Doch noch Kultur?

Die Stadtverwaltungen der Großstädte erfinden immer Neues. Wir kennen Städte, die führen „Tage des Lichts“ durch, Amerika kennt den „Tag des Kin-

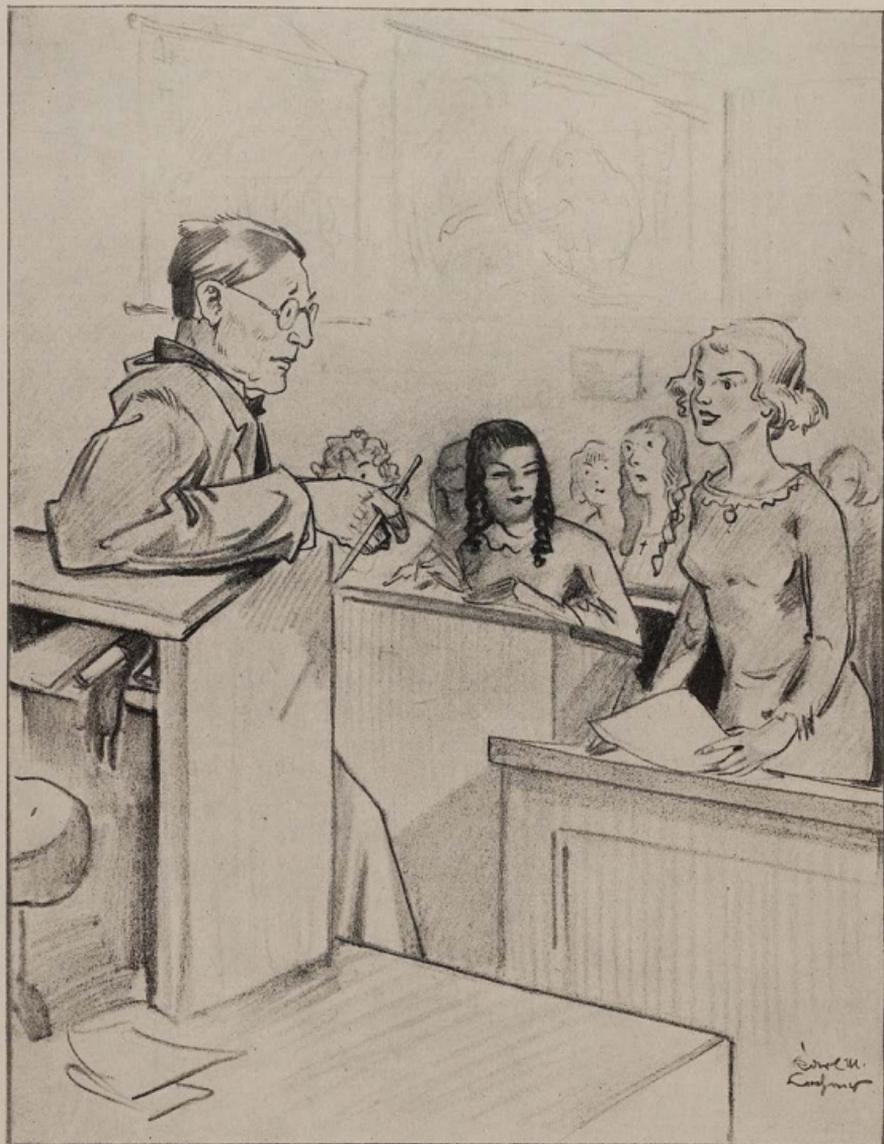
des“, es gab Städte mit „Antilärmtagen“. Etwas Neues auf diesem Gebiete bleibt der tschechischen Hauptstadt vorbehalten. Sie veranstaltet im Laufe des Monats April einen „Tag der erhöhten Keimlichkeit“. In einer Stadtsitzung wurde das feierlich beschlossen. Aber es war bis jetzt nicht zu erfahren, ob sich diese Generalreinigung auch auf den einzelnen Stadtbewohner beziehen soll, oder ob es nur darauf hinzielt, daß weniger Trambillketteln und Apfelpfützen auf der Straße herumliegen.

1938 / JUGEND Nr. 21 / 24. Mai 1938 Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fritz Maier-Hartmann, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrnstraße 8-10, Tel. 20763 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA 1. Vj. 38. 4000. Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur in der Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Herrnstraße 10, zu richten / Für unangeforderte eingehende Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigeliefertem Porto / Postort München

Trigonometrie

Karl M. Lechner



„Herr Professor, darf ich Ihnen meine Figur mit dem gleichschenkligen Dreieck zeigen?“